

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 206.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 3. September 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Kleinzeile 80 Pfg.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Nachrichten.)

Drohender Massenstreik.

Köln, 2. Sept. Die Differenzen zwischen den Metallarbeitern des Westens und den Arbeitgeber haben sich verschärft, da in den gestrigen Arbeiterversammlungen das Angebot der Industriellen abgelehnt wurde. Falls nicht im letzten Moment noch eine Einigung erzielt wird, treten daher Ende dieser Woche etwa 8000 Metallarbeiter in den Ausstand. Die Leitung des Metallarbeiterverbandes in Frankfurt a. M. erklärt dazu, daß ein Übergreifen des Streiks auf Süddeutschland ausgeschlossen erscheine, da die west- und süddeutschen Gruppen des Metallarbeiterverbandes völlig getrennt seien.

Französische Sednfeiern.

Paris, 2. Sept. Anlässlich des Jahrestages der Schlacht von Sedan fanden in Sedan und Umgegend patriotische Feiern statt, an denen sich Senatoren und Abgeordnete in großer Zahl beteiligten. Überall wurde in den Ansprachen auch auf die jetzige politische Lage Bezug genommen. Der ehemalige Kriegsminister Etienne machte dabei auf den Ernst der Situation aufmerksam und schloß mit der dunklen Prophezeiung: „Der Augenblick wird unausweichlich kommen, wo große Ereignisse sich vollziehen werden. Wir müssen die Armeeliebe, unsere letzte Hoffnung“, wie Gambetta einst sagte.“

Erfolgslose Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 2. Sept. Von maßgebender hiesiger Stelle wird erklärt, daß die in der Schweiz geführten Friedens-Vorbesprechungen zwischen Italien und der Türkei auf dem letzten Punkt angelangt seien. Der Grund dafür ist angeblich in der Unmöglichkeit Italiens zu suchen. Die Verhandlungen sind aber trotzdem nicht abgebrochen worden, man versucht vielmehr, neue Unterlagen zu finden.

Griechisch-türkischer Konflikt.

Konstantinopel, 2. Sept. Kaum sind die Zwischenfälle an der montenegrinischen Grenze mit Mühe beigelegt, so geht es an der griechischen los. Griechische Soldaten überschritten die Grenze und wurden von den Türken in einem halbständigen blutigen Gefecht zum Rückzug gezwungen. Die Türken verloren zwanzig Tote und Verwundete.

Die Franzosen in Marrakesch befreit.

Tanger, 2. Sept. Nach einem Radiotelegramm aus Mazagan sind die in Marrakesch von dem Gegenkaiser El Hiba gefangen gehaltenen Franzosen, darunter der Kommandeur der Republik, in Freiheit gesetzt worden. Die Freilassung soll das Werk des den Franzosen ergebenen Scheichs El Glaui sein, der El Hiba dazu veranlaßt hat. Ferner wird gemeldet, daß die französischen Truppen mehrere heftige Kämpfe mit den Leuten El Hibas gehabt haben.

2000 Amerikaner in Lebensgefahr.

Mexiko, 2. Sept. Die mexikanischen Rebellen holen zu einem furchtbaren Schlage gegen die ihnen verhaßten Nordamerikaner aus. Sie haben die Stadt Cananea, in der sich an die 2000 Amerikaner befinden, umzingelt, so daß deren Leben in höchster Gefahr ist, da die Regierungstruppen den Aufständischen erheblich unterlegen sind. Der Befehl der Vereinigten Staaten in Mexiko fordert seine Regierung dringend auf, sofort amerikanische Truppen nach dem bedrohten Gebiet zu entsenden. Hilfe ist vielleicht noch möglich, da Cananea nur 48 Kilometer von der amerikanischen Grenze entfernt ist, wo größere Truppenmassen bereitstehen.

Fingierte Verbrechen.

Berlin, 2. September.

Dieser Tage sandte ein Edelmetallschleifer seinen jungen Buchhalter nach der Bank, um dort 500 Mark abzugeben. Um die Zeit, als der Buchhalter hätte zurückkehren müssen, hörte der Chef vor der Tür des Kontors Hilfe rufen. Wie er hinauslief, fand er den Buchhalter auf dem Gesicht liegend vor. Als er ihn aufhob, sah er, daß das Gesicht des Buchhalters mit Seife eingemilcht war. Der junge Mann erzählte, als er die Tür vom Vorraum des Kontors öffnete, sei ihm ein Mann entgegengekommen, habe ihn mit Seife geblendet und ihm das Geld entzogen. Die Polizei kam und verhörte den Überfallenen, der sich sofort in solche Widersprüche verwickelte, daß er endlich zugeben mußte, er habe diesen Raubanschlag vorgetan.

Kein routinierter Kriminalist, kein Verbrecher ist imstande, so zu täuschen, daß er sich nicht doch in Widersprüche verwickelt, wenn man ihn stundenlang verhört und ihm überausende Fragen vorlegt. Die kurzschäftigen Laien, die sich auf die Dummheit des Verbrechensfingerens einlassen, erfinden irgendein Märchen und glauben, es genüge vollständig, wenn sie dasselbe in der Weise vortragen, wie sie sich das ausgedacht haben. Aber die untersuchenden Behörden sind überaus neugierig und stellen Hunderte von Fragen, an welche der Betrüger gar nicht gedacht hat und die ihn vollständig in Verwirrung bringen. Die Polizei

und der Untersuchungsrichter aber müssen soviel fragen, weil der Verdacht häufig nabeliegt, daß der angegebene Vorfall nur eine Komödie ist.

Der erfahrene Kriminalist hat auch einen gewissen Instinkt, um auf den ersten Blick einem Falle anzusehen, ob hier Wirklichkeit oder Fiktion vorliegt. Da hat eine putz- oder nachlässige Frau das gesamte Spargeld verbraucht, das ihr Mann aufgesammelt hat, und fürchtet die Auseinandersetzungen mit diesem. Eines Tages ruft sie um Hilfe, die Nachbarn finden sie in ihrer Wohnung halbtot vor Schreck, mit leichten Kratzwunden im Gesicht. Sie erzählt, wie sie von vier Männern, die schwarze Masken getragen hatten, in ihrer Wohnung überfallen und des Geldes beraubt worden sei. Der erste Kriminalbeamte, der am Tatort erscheint, hat gar keine Lust, an die Maskierung der Verbrecher zu glauben, und weiß auch, daß sich nicht vier Kerle zusammenum, um eine einzelne Frau zu überfallen. Er ist überzeugt, daß der Vorfall fingiert ist, und nach wenigen Fragen fängt die Frau an sich in ihren Antworten zu widersprechen. Die Überleitung (vier Männer), das Romantische (Schwarze Masken) verraten die Lüge, aber ein Kennzeichen sind auch die „Verletzungen“, die den Überfallenen angeblich beigebracht worden sind. Diese sind aber immer leichter Natur, weil kein Mensch imstande ist, sich mehr als blaue Flecke und leichte Kratzer selbst zuzufügen. Trotzdem erzählt der Kläger von Schlägen, die er erhalten, von so furchterlichen Schlägen, daß ein Elefant davon zusammenbrechen würde.

Im Berliner Kriminalmuseum wird ein sehr wertvolles und lehrreiches Beweisstück aufbewahrt, das dazu gedient hat, ein fingiertes Verbrechen zu verraten. Die Kriminalpolizei wurde vor vielen Jahren eines Morgens von einem Kaufmann im Zentrum der Stadt benachrichtigt, daß bei ihm nachts eingebrochen und sein Geldschrank vollständig ausgeplündert worden sei. Die Polizei kam und fand den Geldschrank geöffnet (durch Nachschlüssel, wie der Kaufmann meinte) und ohne jeden Inhalt. Die Haustür war unbeschädigt, nur in der Tür zum Kontor war die rechte untere Füllung eingestochen. Der Kaufmann meinte, die Diebe hätten sich abends im Keller versteckt, wären nachts heraufgekommen, hätten die Türöffnung eingestochen und wären so in das Kontor gelangt. Einer der Kriminalbeamten nahm die beiden Teile der Türöffnung, die beim Herausziehen senkrecht zertrümmert war, und betrachtete sie näher. Sofort wußte er, daß hier ein Verbrechen fingiert war. Türen sind meist auf der Innenseite anders gerichtet oder lackiert als auf der Außenseite des betreffenden Raumes. Die Kontortür war nach dem Korridor zu braun, im Zimmer gelb lackiert. Man sah also ganz deutlich, welche Seite der Füllung nach außen und welche nach innen gefächelt hatte. Der senkrechte Sprung in der Füllung war so, daß die Flächen an der Bruchstelle hart abgegraben waren. Wäre man diese Flächen auseinander, so sah man auf das deutlichste, daß die Füllung den Stoß, der sie zertrümmerte, nicht vom Korridor aus, sondern vom Innern des Kontors her erhalten hatte. Diebe also konnten das nicht gewesen sein. Der Kaufmann selbst mußte die Füllung eingestochen haben. So war es auch. Nach langem Inquirieren legte der angeklagte Bestohlene folgendes Geständnis ab: Er hatte an der Tür eine starke Sperre und solche Verluste dabei erlitten, daß er vor dem Kontur stand. Diesen wollte er gern vermeiden und mit seinen Gläubigern einen Afford schließen. Er hoffte diesen leichter zustande zu bringen, wenn er das Mitleid der Gläubiger errege. Eine Kleinigkeit hatte ihn reitungslos verraten!

A. O. K.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Reichsamt des Innern fand eine Konferenz statt, welche sich mit der beabsichtigten gesetzlichen Einführung von Waffenscheinen befaßte. Es wurde eingehend die Frage erörtert, ob man durch gesetzliche Bestimmungen festlegen soll, daß der Verkauf bestimmter Schusswaffen nur gegen Vorlegung eines Waffenscheins erlaubt ist. Auch das Tragen von bestimmten Schusswaffen soll nur solchen Personen gestattet sein, die sich durch einen von der Ortspolizei ausgestellten Waffenschein ausweisen können. Die Meinungen gingen weit auseinander, insbesondere befürchteten die Waffenhändler durch die gesetzliche Einführung eines Waffenscheins eine empfindliche Verarmung ihres Gewerbes. Es wurde auch erzwogen, ob man den Verkauf von Schusswaffen nicht konzeptionspflichtig machen soll, um den Verkauf kleiner Schusswaffen durch Händler an unzuverlässige Personen zu unterbinden. — Die politischen Bestimmungen über das Waffentragen gehen in verschiedenen Teilen des Reiches weit auseinander.

Der Mitarbeiter Bourdon des Pariser Blattes „Figaro“ erzählt, daß er deutsche Staatsmänner über die französisch-deutschen Beziehungen sowie über die ganze Weltlage befragt habe. Vom Fürsten Hohenlohe und vom Prinzen zu Schönau-Carolath hat er vor allem die Versicherungen erhalten, daß das deutsche Volk ansehnlich friedliebend sei. Fürst Hohenlohe erklärte weiter, vielleicht sei die Revanche-Idee das moralische Band, das Frankreich zusammenhalte, da dieses nach der Abschaffung der Monarchie und der Vernichtung des religiösen Gedankens kein Ideal mehr besäße. Prinz Schönau-Carolath gab dem Fürsten Ausdruck, die Franzosen möchten sich in das Unvermeidliche fügen; sie hätten ja auch schon eine schöne

Revanche durch die Errichtung eines von aller Welt beneideten Kolonialreiches genommen, bei der ihnen Deutschland behilflich gewesen sei. Die Unzufriedenheit der Elässer bedeute schließlich nichts Besonderes, da sie ja auch bei der Einverleibung in Frankreich unter Ludwig XIV. sich sehr halbschamig gezeigt hätten.

Wie verlautet, ist jener Teil des Reichstheatergesetzentwurfs, der sich mit den sozialpolitischen Verhältnissen der Bühnengestellten und Direktoren befaßt, im wesentlichen fertiggestellt. Hierzu gehört u. a. die Dauer der Arbeitszeit, die Ruhepausen usw. Die einschlägigen Bestimmungen, die hier in Betracht kommen, liegen auf dem Gebiete der Reichsgewerbeordnung. Dagegen schweben noch Erwägungen über die Regelung des Engagementsvertrages, für die die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Dienstvertrag im wesentlichen als Grundlage dienen. Es dürfte noch einige Zeit vergehen, ehe die zwischen dem Reichsjustizamt und dem Justizministerium eingeleiteten Verhandlungen zum Abschluß gelangen.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt beschäftigt sich von neuem mit der Frage der Verunreinigung der Flüsse durch die Kaliabwässer. Das Amt wird ein Gutachten erstatten, das vornehmlich die Grundlage für die weitere Behandlung der Angelegenheit bilden wird. Ob eine besondere Reichsinstant durch Verständigung zwischen den Bundesregierungen oder auf dem Wege der Reichsgelehrung zu schaffen sei, wird sich erst aus den Verhandlungen zwischen den beteiligten Regierungen ergeben.

In der Stadt Bosen ist im vergangenen Winter durch Zusammenwirken von Beamten der königlichen Regierung, der Stadtverwaltung und der königlichen Akademie eine Beamtenschule ins Leben gerufen worden, deren Zweck darin besteht, mittlere Beamte der Staats- und Kommunalverwaltung in den für ihren Beruf wichtigsten Zweigen der Rechts- und Staatswissenschaften und der Volkswirtschaftslehre aus- und weiterzubilden. Aufgenommen werden Bewerber für die mittlere Beamtenlaufbahn, die von ihrer Behörde schon einberufen sind. Der Lehrgang war zunächst auf ein Semester bemessen. Diese Lehreinrichtung, die „Beamtenschule in Bosen“, wird zum bevorstehenden Winter ihre Tätigkeit in größerem Umfang wieder aufnehmen. Der Lehrgang ist mit Rücksicht auf die Erweiterung des Lehrstoffes und zur Vorbereitung einer zu starken Inanspruchnahme der Hörer auf zwei Semester — Winter 1912/13 und 1913/14 — ausgedehnt worden.

Im Jahre 1910 sind im Königreich Preußen 6126 Abtreitte aus der katholischen zur evangelischen und 544 aus der evangelischen zur katholischen Kirche erfolgt. Für das Deutsche Reich sind die entsprechenden Zahlen 8310 Abtreitte vom Katholizismus zum Protestantismus und 877 Abtreitte aus der evangelischen zur katholischen Kirche. In demselben Zeitraum sind nicht weniger als 12 296 Angehörige der evangelischen Landeskirche aus dieser ausgetreten, ohne einer anderen Religionsgemeinschaft beizutreten.

Die staatliche Kultivierung der Hochmoore schreitet energisch vorwärts. Seit längerem finden in den großen Moorgebieten des Kreises Hadeln, im Bereich der Elbmündung, umfangreiche Vermessungen statt, die, wie jetzt bekannt wird, mit dem Bau eines großen Entwässerungskanaals zur Entwässerung und Kultivierung dieser rund 20 000 Hektar umfassen Moorflächen zusammenhängen. Diese Moorregion wird rings von hohen Geest- und Forstländeern umgrenzt, deren Abwässer sich in diesem Moore sammeln. Durch Kanäle und Rebentänale sollen die verschiedenen Gemeinden gehörenden Moore besser entwässert und danach nach Ausbringung von Sand und Untergrundfrei rationeller ausgenutzt werden. Mit dieser Entwässerung des Moores wird gleichzeitig auch den alljährlichen Überschwemmungen des Hadelner Sielandes ein Ende bereitet.

Die zweite Lesung des preussischen Wassergesetzes soll in der Kommission bekanntlich am 10. September stattfinden. Nachdem schon verschiedene Handels- und industrielle Korporationen um einen Aufschub dieser zweiten Lesung ersucht haben, schließt sich nunmehr in einer Eingabe auch der Preussische Städtetag diesem Verlangen an. Sein Vorstand hat gleichzeitig eine Denkschrift an die Regierung und den preussischen Landtag gerichtet, in der zahlreiche Abänderungsvorschläge gemacht werden.

Die Kolonisten der Nordbezirke von Deutsch-Ostafrika veranstalteten bei der Silbere des Kolonialhautesekretärs Dr. Solf von dort eine Abschiedsfeier, bei der Dr. Solf in einer längeren Rede die wirtschaftlichen Werte der Kolonie betonte. Zwischen den widerstrebenden Anschauungen der Weißen und Schwarzen müsse der richtige Mittelweg gefunden werden. Über den lebhaft erörterten Arbeitermangel auf den Pflanzungen äußerte Dr. Solf, es handle sich hier nicht um eine spezifisch ostafrikanische Frage, sondern um eine solche, die allen tropischen Kolonien gemeinsam sei. Seiner Ansicht nach trete die Arbeiterfrage gerade in Ostafrika besonders dringend auf, weil die Gewöhnung der Eingeborenenbevölkerung an regelmäßige Arbeit mit der in jüngster Zeit erfolgten schnellen Entwicklung des Landes nicht gleichen Schritt halten könne. Am Schluß seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen

Rede versicherte der Staatssekretär: „Die Regierung will und wird helfen.“

Rußland.

* Der russische Hauptmann Kosewitsch, der bekanntlich in Deutschland wegen Spionage verhaftet, dann aber wieder entlassen wurde, tritt mit großer Energie für seine Unschuld in dieser Angelegenheit ein. Er scheint bei den amtlichen Stellen, u. a. auch bei dem russischen Kriegsminister, viel Glauben zu finden, denn es wird ihm erlaubt werden, seine unterbrochene Dienstreise nach Belgien, England, Frankreich und Österreich-Ungarn fortzusetzen. Nach seiner Rückkehr wird er wahrscheinlich wieder seinen Dienst aufnehmen.

China.

* Der englische Gesandte in Peking hat gegen das Einrücken chinesischer Truppen in Tibet Vermehrung eingelegt. Auf Grund des Vertrages von 1906 hatte England zugesagt, es erkenne die Souveränität Chinas an, falls China den Tibetern die vollständige Selbstverwaltung überlasse. Die Regierung Yuan-Schikais hat zwar Schwierigkeiten genug, ist aber doch nicht geneigt, Englands Wunsch zu respektieren, sondern hat eine Note überreichen lassen, in welcher die Forderungen Englands bezüglich Tibets glatt zurückgewiesen werden.

Huo In- und Ausland.

Salle a. S., 2. Sept. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Bader aus Schleusingen gründeten etwa 50 Bürgermeister der Städte unter 10 000 Einwohnern der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt einen Bürgermeister-Verein.

München, 2. Sept. Die protestantischen Kirchenvorstände Bayerns erhoben Protest gegen die von den bayerischen Bischöfen verlangte Aufhebung oder etwaige Abmilderung des Jesuitengesetzes.

Münsterheim, 2. Sept. Gelegentlich der Feier des 50-jährigen Bestehens der Auto- und Fahrradwerke von Opel hat die Firma 150 000 Mark für den Arbeiterunterstützungsfonds, 100 000 Mark für den Pensionsfonds und 130 000 Mark für gemeinnützige Zwecke der Stadt Münsterheim gestiftet.

Konstantinopel, 2. Sept. Hier verlautet, daß der frühere Kriegsminister Mahmud Scherwet Pascha an Schwindel erkrankt sei. Er ist schon seit Monaten leidend, und seine ohnehin nicht sonderlich kräftige Konstitution ist durch die Aufregungen, die seinem unfreiwilligen Rücktritt vorangingen, anscheinend völlig unterwühlt worden.

Konstantinopel, 2. Sept. Das Befinden des an Nervenkrankheit erkrankten Thronfolgers hat sich verschlimmert.

Samos, 2. Sept. Nach einer sehr erregten Versammlung wurde den Konsuln der Schutzmächte ein Antrag gestellt, der den Abzug der türkischen Truppen und eine Revision der Verfassung verlangt.

Daresalaam, 2. Sept. Im Jahre 1914 soll hier eine allgemeine deutsch-orientalische Landesausstellung stattfinden.

Vos Angeles, 2. Sept. Goethals, der Chefingenieur des Panamakanals, hat erklärt, der Kanal werde noch im Jahre 1913 fertiggestellt. Für die Einweihung des Kanals ist bisher der 1. Januar 1915 in Aussicht genommen.

Heer und Marine.

* Neues Leibregiment. Der Kaiser hat bestimmt, daß das 4. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 72 fortan den Namenszug seines Chefs, des Königs der Bulgaren, nach dem vom Kaiser genehmigten Proben auf den Epauletten, Achselstücken und Schulterklappen trägt.

* Kaiserabzeichen sind an folgende im Jahre 1912 im Schießen beste Kompagnien usw. verliehen worden: 4. Kompagnie Elisabeth, 7. 147, 1. 14, 2. 12, 5. 68, 5. 154, 12. 68, 7. 55, 12. 25, 3. 90, 7. 78, 1. 71, 6. 113, 3. 138, 6. 135, 9. 61, 3. 117, 3. Garde-Jäger, 2. Batterie Feldart.-Regiment 2, 2. reit. 74, 2. 20, 4. 21, 3. 10, 2. 71, 2. Batterie Fußart.-Regiment 2.

Die große Herbstparade.

60 000 Mann in Front. — 12 Flugzeuge. — Schiffe-Lanz. — Berlin, 2. September.

Diesmal ging es auf dem Tempelhofer Felde besonders hoch her. Außer der Garde, die sonst immer um diese Zeit vor dem Kaiser aufmarschierte, war auch das ganze Brandenburgische Armeekorps zur Stelle. Das hatte zur Folge, daß auch Berlin und einige Vororte einmal Einquartierung kennen lernten: für die Kinder eine besonders reizvolle Ab-

wechslung, denn alles, was das Militär betrifft, interessiert die Jugend aufs höchste. Welch Glück, dem Vaterlandsverteidiger die Knöpfe zu pusten oder ihm gar bis zur Gasse die Knarre zu tragen! Und abends sitzt der Vater des Hauses mit dem jungen Soldaten zusammen und erzählt, wie es zugeht, als er noch beim Kommissariat stand, und wie oft er hineingelassen ist. Da finden sich die Herzen.

In Erwartung des Kaisers.

Der besondere Stern, unter dem die diesjährige Herbstparade stand, hieß also Brandenburg. Fünfhundert Jahre ist es her, daß die Dynastie im Lande ist, und damals, als sie kam, war das Land noch klein. Nicht einmal die ganze jetzige Provinz Brandenburg gehörte dazu. Immerhin, das Land an Elbe, Havel und Spree war als Anfang schon da. Aber von der Brandenburg-Feier hörte man im Publikum wenig sprechen. Fünfhundert Jahre sind eine so lange Zeit, als daß das Volk viel damit rechnete. Viel mehr war der Kaiser selbst der Mittelpunkt des Interesses. Es war ja für uns eigentlich das erste Mal, daß er nach seiner Krankheit sich wieder öffentlich zeigte. Er hatte gestern schon beim Feldgottesdienst die Kriegervereine und die Sanitätskorps auf dem Tempelhofer Felde begrüßt, und manche hatten ihn in der Oper und im Wagen gesehen. Aber die Parade ist doch erst das eigentlich Richtige für den Berliner. Wird der Kaiser kommen? Und wie sieht er aus? Und die Kaiserin ist ja wohl auch leidend?

Schon in aller Herrgottsfrühe, vor 6 Uhr, rückten die Truppen von allen Seiten auf das Tempelhofer Feld und nahmen Aufstellung. In gleichem Maße sammelte sich das Publikum. Die Schulkinder hatten frei bekommen; auch die Großen kamen in hellen Haufen. Es gibt doch eine Menge Leute in Berlin, die am Paradedag sich von der Arbeit drücken können. Händler mit Fahnen, Medaillen, Schleifen, der übliche Paradedröbel tut sich auf — nichts Neues. Doch, einige Schulkinder sieht man mit Medaillen von der Flugschende, und junge Damen mit Büchsen und Armbinden versuchen Kornblumen an den Mann zu bringen, auch zugunsten der Flugschende, haben aber anscheinend wenig Erfolg; die Blumentage haben sich bereits überlebt. Desto mehr Zuspruch finden die Händler mit den Paradedirnen und Paradedarben, auch den Paradedarben und Paradedarben. Offiziell ist das „Paradedirnen“ verboten, aber die Polizei hat mehr zu tun, als sich um dergleichen Kleinigkeiten zu kümmern. — Um acht Uhr — braulendes Durra:

Der Kaiser kommt!

Der Fesselballon geht hoch, die Truppen spielen den Präsenzmarsch, der Kaiser reitet die Front ab. Man sieht ihn von der überstandenen Krankheit nichts mehr an. Frisch, heiter, gebärdet er sich der Monarch, als käme er von einer Erholungsreise zurück. Die Kaiserin folgt im vier-spännigen Wagen, auch sie ein Bild blühender Gesundheit, dann der Kronprinz, die Kronprinzessin mit den beiden ältesten Söhnen, die Prinzessin Viktoria Luise, Prinz Eitel-Fritz, die vielen fremden Gäste und Offiziere. Von Johannis-thal her bracht der Schütze-Lanz-Ballon heran, von Tegel ein Militärflugzeug, bald darauf ein einfarbiges Eindecker. Zwölf Eindecker, sogenannte „Tauben“, standen in Reihe und Glied, an der Seitenreihe, ausgerichtet, genau wie die Infanterie, Artillerie, Kavallerie und der Train. Einer nach dem andern erhoben sich die Flugapparate und beschrieb in langer Linie, einer dem andern genau folgend, ihre eleganten Bahnen über dem Felde. Es war ein prächtiges Schauspiel. Was Wunder, daß auf Viertelstunden sich kein Mensch unter den Zuschauern um die Truppen kümmerte. Alles starrte nach oben.

Das Wetter war nicht besonders. Ab und zu setzte ein kleiner Regenschauer ein, aber es wurde nichts Ernstliches. Kein Hohenollerwetter, aber auch keine Paradedürre — die paradierehenden Truppen waren sogar mit dem Wetter sehr zufrieden: kein Staub, keine Hitze, kein Sonnenbrand. Alles in Ordnung. Und noch dazu fünfzig Paradedarben in Aussicht!

Der Vorbeimarsch.

Auf einen Wink des Monarchen beginnt der Vorbeimarsch. Voran die Richtfelder Kadetten; dann die Garde und zum Schluss die Truppen des 3. Armeekorps. Der Kaiser führte den Fürstlichkeiten das 1. Garde-Regiment zu Fuß und das Leibgrenadier-Regiment Nr. 8 vor, wobei er selbst mit weißem hollender Stimmte das Kommando zum Auftreten gab. Die Prinzen Friedrich Sigismund und Friedrich Karl von Preußen waren beim 1. Garderegiment zu Fuß eingetreten. Auch der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin führte als Chef sein Infanterie-Regiment Nr. 24. Prinz Eitel-Friedrich beschlugte die Leib-Gesadron der Garde-Eularen. Nach dem Vorbeimarsch hielt der Kaiser eine kurze Kritik ab und setzte sich dann mit den kaiserlichen Söhnen und den übrigen Fürstlichkeiten an die Spitze der Fahnenkompagnie und Standarten-Schwadron, die er unter ungeheurer Jubel der Bevölkerung durch die Stadt zum Schloß führte.

Der glückliche Zufall.

Skizze von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten.)

Nach einer Premiere mußten sich die beiden Freunde immer streiten. Kaum hatten sie sich an einem der runden Marmortischen im „Café Tannhäuser“ niedergelassen, so platzten schon die entgegengesetzten Meinungen aufeinander.

„Über die Bücher habe ich mich wirklich geärgert“, meinte Dr. Rother. „Ich finde das Stück sogar gut!“

„Wenn es nur nicht ganz unmöglich wäre —“

„Unmöglich — wie?“

Um Laubingers Mund erschien die kritische Falte.

„Weil alles darin vom Zufall abhängig ist.“

„Glaube mal — das ist es im Leben auch.“

„Oho, — der Mensch muß sich sein Schicksal selber schmieden! Anders bringt es keiner zu was.“

„Der Mensch sorgt höchstens für das glühende Eisen.“

„Wer es aber schmiedet, ist der Zufall.“

„Eine hübsche Behauptung!“

„Und wenn ich sie dir beweisen könnte?“

„Das dürfte dir schwer fallen“, widerlegte sich Laubinger eigenförmig. „Der Zufall mag wohl Augenblicke bestimmen, aber niemals, wie in dem Stücke, ein ganzes Leben.“

„Bitte, das Leben ist nur eine Reihenfolge von Augenblicken, die logisch oder unlogisch sich einer aus dem andern entwickeln. Kuno von Renner ist mir das beste Beispiel dafür.“

„Renner — der Abgott unserer Theater — der für seine Schwänke die unglaublichsten Lantimen einbeimst?“

„Früher hat er die blutigsten Tragödien geschrieben“, bemerkte der Doktor trocken.

„Woher weißt du das?“

„Von der Zeit, da ich zu seinen wenigen Freunden zählte.“

Laubinger schüttelte den Kopf. „Der ausgelassene Spasmacher — Trauerspieler! So konnte er sich selbst erkennen?“

„Gewiß, bis ihm ein glücklicher Zufall die Augen über sich öffnete.“

„Das ist einfach unmöglich. Jeder Künstler muß sich doch über sein Talent klar sein.“

„Reineswegs. Ohne den glücklichen Zufall hätte Kuno von Renner das seine nie entdeckt.“

„Da bin ich wahrhaftig neugierig. Erzähle doch.“

Dr. Rother tat erst einen fräftigen Zug, streifte die Nase von seiner langen Holländer und lehnte sich behaglich im Stuhle zurück.

„Nun also: Kuno hatte Geld und Talent. Der oberflächlich Urteilende wird meinen, der Mammon müsse befruchtend auf das Talent wirken und dieses wiederum den Mammon vermehren.“

„Das ist auch meine Ansicht“, fiel ihm Laubinger ins Wort. „Um schaffen zu können, muß man Zeit haben, und die hat man nur, wenn man Geld hat.“

„Aber bei Freund Kuno war es umgekehrt. Kaum zwanzig Jahre war er alt, da hinterließen ihm seine Eltern ein hübsches Vermögen und jetzt hielt er es für seine Pflicht, sich auszulieben.“

„Da wird das Kapital bald zum Teufel gegangen sein.“

„Durchaus nicht. Der gute Kerl hatte wohl Talent zum Dichten, aber absolut nicht zum Leben. Nicht einmal die Sinsen brauchte er. Und das bräute ihn so, daß er immer unzufriedener, seine Lyrik immer pessimistischer wurde. Zu größerem Schaffen fand er gar keine Zeit mehr und beneidete alle, die arbeiten mußten. Wie oft fragte er mich, daß er bedeutendes würde leisten können, wenn er nur dazu gezwungen würde.“

„Und dem Manne konnte wirklich nicht geholfen werden?“ fragte Laubinger ungläubig.

Der Doktor lächelte. „Allerdings wurde ihm schließlich geholfen. Aber das war eben der „glückliche Zufall“. Kuno war immer ein Theater-Enthusiast gewesen. Nur mit dem modernen Realismus sowohl in den Stücken

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 4. September.

Sonnenaufgang	5 ¹⁷	Monduntergang	2 ¹⁴
Sonnenuntergang	6 ⁴⁰	Mondaufgang	9 ¹⁴

1768 Französischer Schriftsteller und Staatsmann François de Chateaubriand in St. Malo geb. — 1803 Schauspieler Emil Devent in Berlin geb. — 1819 Dichter und Naturforscher Adolf Bichler zu Erl im Unterinntal geb. — 1824 Komponist Anton Bruckner in Ansfelden geb. — 1853 Afrikareisender Hermann v. Wissmann in Frankfurt a. O. geb. — 1904 Dänischer Schriftsteller Gustav Eschmann in Kopenhagen gest. — 1907 Norwegischer Komponist Edvard Grieg auf Trondheim bei Bergen gest.

* Handwerkliche Fortbildungskurse. Die handwerklichen Fortbildungskurse der Wiesbadener Handwerkskammer sollen in diesem Winterhalbjahr wiederholt werden. Gelehrt wird: Gewererecht mit Handwerker-gesetz, Genossenschaftswesen, Das nützlichste aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch, Wechselrecht, Gerichtliches, Mahnverfahren, Reichsversicherungsordnung, Bürgerkunde, Buchführung und Kalkulation (Preisberechnung der Arbeit). Zur Teilnahme zugelassen ist jeder Handwerker, der seine Lehrzeit beendet hat. Die Dauer des Kurses ist in der Regel circa 30 Stunden. Der Unterricht wird auf Wunsch Sonntags oder abends erteilt. Die Kurse sollen bereits im September beginnen.

Hachenburg, 3. September. Am geltrigen Sedanstage hatten die öffentlichen Gebäude geflaggt. In den Schulen wurde die Feier in der üblichen Weise begangen. Am Nachmittage fand das Wettspiel um den Wanderpreis statt, wogu sich eine Anzahl Schulen des Kreises eingefunden hatten. Die Spieler erhielten aus diesem Anlaß eine Medaille, die für die Nationalflugschende herausgebracht worden ist. Das Wettspiel um den Wanderpreis blieb unentschieden und soll am nächsten Sonntag zwischen den Schulen Hachenburg und Alpnrod ausgetragen werden. Ein ausführlicher Bericht folgt noch.

* Zur Befichtigung der Viehweiden bereift eine größere Kommission gegenwärtig den Westerwald. Gestern trafen die Herren in 9 Automobilen hier ein. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen im Hotel Schmidt wurde die Domäne Kleeberg besichtigt. Der Kommission gehören u. a. an Sr. Exzellenz der Oberpräsident Hengstenberg aus Cassel, Herr Regierungspräsident v. Meißner, 3 Herren aus dem Landwirtschaftsministerium, der Präsident der Landwirtschaftskammer v. Bartmann-Lübcke und Herr Landrat Dr. Thon an. Von hier aus fuhr die Herren weiter nach Marienberg.

|| Turnersches. Die 6. Gautomafahrt des Bahn-Vill-Gaues findet am 15. September 1912 nach der Weltersburg, die zwischen Westerburg und Wallmerod liegt, statt. Die Turnfahrt ist als Kriegsspiel mit folgenden allgemeinen Gesichtspunkten gedacht: Der Westerwald-Bezirk hat die Weltersburg besetzt, welches Ober-, Mittel- und Unterlahn-Bezirk ihm zu entreißen bestrebt sind. Zu seiner Unterstützung rückt im Eilmarsch der Vill-Gaue heran. Für die Gautomafahrt ist folgende Wanderordnung festgesetzt: a) Oberlahn-Bezirk: Treffpunkt 6,45 Uhr Bahnhof Weilburg; Marsch unter Sicherungsmahrgeln über Merenberg, Lahr, Haufen (Frühstück 1 St.), Langendernbach, Wilsenroth, quermalwein Gienroth, Ankunft spätestens 2 Uhr am Fuß der Weltersburg. Aufgabe des Bezirks ist, den Vill-Bezirk von der Verbindung mit dem Westerwald-Bezirk abzuhalten. Er kann zu dem Zweck auch den Weg über Merenberg-Neunkirchen wählen und den Vill-Bezirk am Frühstücksort überfallen. Beide Bezirke sind gegen 1/2 11 Uhr in der Gegend Fuffingen-Hausen-Neunkirchen, also aufpassen. b) Mittellahn-Bezirk: Treffpunkt 8 Uhr Bahnhof Limburg; Marsch wie oben über Offheim, Niederhadamar, Hadamar, Niederzeugheim (Frühstück 1 1/2 St.), Thalheim, Dorndorf, waldeinwärts Gienroth, Ankunft spätestens 2 Uhr am Fuß der Weltersburg. c) Unterlahn-Bezirk: Treffpunkt 8 Uhr Bahnhof Diez; Marsch

als bei den Künstlern konnte er sich nicht befreunden. Er hatte deshalb auch nie einen Versuch gemacht, etwas für die Bühne zu schreiben. Die Schauspieler aber erschienen ihm trotzdem wie Götter, und sein Ideal war es, ihre Kunst zu reformieren, sie zu dem alten deklamatorischen Bathos zurückzuführen. Natürlich war das nur durch persönliche Belehrung möglich. Aber sein schüchternes Wesen ließ ihn nie dazu kommen, mit einem Mimen bekannt zu werden. Wohl sah er bald in die Ferne, bald in jenem Restaurant, wo das Theatervolk versammelte, aber nur als stiller Bewunderer von fern. — Darüber kam er nicht hinaus, und so hatte der arme Kerl, der ein Lebemann sein wollte und nicht konnte, allmählich sein fünfzig-jähriges Jahr erreicht. Da fiel ihm eines Tages im Kaffeehause in einer Zeitung ein Inserat in die Augen, das ihn geradezu faszinierte. Wieder und wieder las er es, und schließlich wurde seine Erregung so stark, daß er mir die Annonce zeigen mußte. Sie lautete, wie ich mich noch gut erinnere, folgendermaßen:

„Feine, intelligente Dame, Bühnenkünstlerin, sucht, in gegenwärtig sehr bedrängter Lage, finanzielle Hilfe. Beste Referenzen und zuverlässige spätere Rückvergütung. Nur wohlgemeinte, nicht anonyme Offerten unter „Glücklicher Zufall“. —

Schluss folgt.

Vermischtes.

Ein origineller Befähigungsnachweis wurde in dem württembergischen Orte Verdingen einem Knechte von einem Landwirt ausgestellt. Er lautet: „Seignior: Der ledige Dienstknecht Jakob . . . war vom 16. Juli bis 4. November 1911 bei mir in Arbeit . . . war ein treuer und fleißiger Dienstknecht und hat bei mir einen tadellosen Lebenswandel geführt. Auch war er ein tüchtiger Freier und schaute überhaupt keine Koffi; Schwarzenmaggen war seine Hauptnahrung. Ich kann ihn daher jedem Arbeitgeber bestens empfehlen. Dies bezeugt usw.“

über Heistenbach, Nentershausen (Frühstück 1½ St.), Merold, Wallmenrod, Salz, Weltersburg. Antunft wie bei Mittellahn. d) Vill-Bezirk: Treffpunkt 7.44 Uhr Bahnhof Mademühlen; Marisch über Mengerskirchen, Neumkirchen (Frühstück), Langendernbach. Aufgabe des Bezirks ist, die Oberlahn von der Verbindung mit Weltersburg abzuhalten. Er rückt im Eilmarsch von Mademühlen heran und wird gegen 10 Uhr Fühlung mit dem Oberlahn-Bezirk in der Gegend Hausen Neumkirchen finden. Beiden Führern ist weitester Spielraum gelassen. e) Westerwald-Bezirk: Die oberen Vereine: Hachenburg, Erbach, Marienberg usw. treffen sich 8½ Uhr in Langendernbach; dann Marisch über Hintermühlen, Eaden, Weltersburg, Antunft gegen 10½ Uhr. Bis dahin erreichen alle übrigen Bezirksvereine gleichfalls die Weltersburg. Einzelne Vereine erhalten wahrscheinlich noch besonderen Auftrag, der den Turnwarten dann direkt zugeht. Die übrigen werden von Weltersburg aus die anderen Bezirke beunruhigen. Punkt 2½ Uhr: Allgemeiner Sturz auf Weltersburg; Vortag des Herrn Lehrers Müller; gemeinsamer Marisch mit Musik über Gershausen nach Westerburg, vergnügtes Beisammensein bis zu den 7 Uhr-Lügen.

Selters, 2. September. Die Generalversammlung des Darlehnskassenvereins war gut besucht, etwa 100 Mitglieder waren anwesend. Vom Raiffeisenverband war Herr Revisor Manns, ferner waren die Herren Rechtsanwält Dr. Wentrup-Montabaur und Dr. Schwengler-Selters anwesend, um über den Stand der schwebenden Prozesse zu berichten, was auch geschah. Laut Tagesordnung fand die Vorlage der 1911er Bilanz statt; leider ist das Ergebnis wieder ein recht trauriges. Wie im Vorjahre, so schritt auch dieses wieder mit Verlust ab und zwar in Höhe von über 8000 M. Die Bilanz wurde genehmigt, dagegen die von den Mitgliedern geforderte Sicherstellung des Geschäftsanteils in Höhe von 550 M. wurde abgelehnt. Recht viel Mißstimmung machte sich unter den Mitgliedern dem Verband gegenüber bemerkbar. Denselben wurde vorgeworfen, daß er nichts zur Unterstützung des Vereins tue, weshalb die Mitglieder auch nichts tun wollten und der Verein unter diesen Umständen einer recht traurigen Zukunft entgegenfähe. Die vielen Vermögensverschiebungen, die schon gemacht wurden und noch gemacht werden, lassen für die ausstehenden Mitglieder das Schlimmste befürchten. Hohe Summen werden zu decken übrig bleiben, wenn nicht von irgend einer Seite Hilfe kommt.

Diez, 2. September. In Eitelborn wurde letzte Nacht der Gendarmenwachmeister von mehreren Burschen, die er zur Ordnung verwiesen hatte, überfallen und durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Gendarm zog in der Notwehr einen Revolver und erschoss einen der Angreifer, den Bergmann Bücher, Vater von acht Kindern.

Von der Lahn, 2. September. In den Dillenburger „Intelligenz-Blättern“ aus dem Jahre 1812 finden wir folgende günstige Urteil über den Runkeler Rotwein aus dem Jahre 1811: „Der hiesige herrschaftliche Rotwein, der niemals dem besten Burgunder an Güte nachsteht, ist diesmal von so besonders guter Qualität, daß die ältesten hiesigen Einwohner keinen solchen kostbaren Gewächses sich zu erinnern wissen.“ Es wäre interessant zu erfahren, ob der 1911er seinem Sukzessor in der Qualität gleichgeworden ist.

Biebrich, 1. September. Die Biebricher Stadtkasse hat in diesen Tagen an den Wiesbadener Arzt Dr. Jemissen den Betrag von 50 000 M. ausbezahlt. Das ist das teilweise Ergebnis eines nunmehr über 5 Jahre dauernden gerichtlichen Streites wegen einer genannten Summe noch den Anspruch auf eine jährliche Rente von 6860 M. vom 20. Juli d. Js. ab bis 20. März 1917, und auf eine lebenslängliche Rente von 3000 M. ab 20. März 1917. Dr. Jemissen hatte am 20. Oktober 1906 einen Ritt über die Adolfshöhe gemacht und war auf ein Grundstück geraten, das die Verbindung zur Vorgartenstraße herstellt. Dabei geriet sein Pferd mit einem Fuß in einen dort befindlichen Wassergraben, dessen Deckel einbrach, wodurch der Reiter vom Pferde stürzte und sich dabei einen Bruch der Daumengehe des linken Fußes zuzog. Obwohl die Stadt eine Haftpflicht ablehnte, da sich der Unfall außerhalb des eigentlichen Reitweges abgespielt, kam es zu einer Verurteilung wie oben angegeben. Das Reichsgericht stellte sich nämlich in der Revisionsverhandlung auf den Standpunkt, daß dieser Zugang zur Vorgartenstraße, für den kein Reitverbot bestanden habe, als öffentlicher Weg zu gelten habe, da nach der Spruchpraxis des Reichsgerichts die Öffentlichkeit eines Weges dann anzunehmen sei, wenn die rechtlich Beteiligten auch nur stillschweigend ihr Einverständnis damit zu erkennen gegeben haben, daß der Weg als öffentlicher benutzt wird. Bei der Bemessung der Rente nahm das Reichsgericht die Angaben des Klägers als erwiesen an, daß der Unfall bleibende nachteilige Folgen für ihn durch die Verminderung seiner Erwerbsmöglichkeit hat. Die Stadt Biebrich ist übrigens gegen den ihr entstandenen Haftschaden durch Versicherung gedeckt.

Bonn, 2. September. Beim hiesigen Gufaren-Regiment Nr. 7 ist man vor einiger Zeit größeren Hasediebstählen auf die Spur gekommen. Das Kriegsgericht der 15. Division verurteilte deshalb die Gufaren Verch und Müller zu neun bzw. vier Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Es handelt sich bei den abgeurteilten Fällen nur um einen kleinen Teil der Diebstähle.

Kurze Nachrichten.

In Montabaur ist eine größere Anzahl Mauter in den

Ausstand getreten, da die Unternehmer die verlangte Lohnerhöhung ablehnten. — Die früheren fast ausschließlich Bedeckungen der Gebäulichkeiten, die Strohdächer, sind in Elz vollständig verschwunden. In der vorigen Woche hat das letzte Strohdach eines Hauses einer festeren Neubedeckung weichen müssen. Der letzte Strohdächer, dem übrigens dieses Gebäude gehörte, ist als letzter des Standes in der Gegend Elz gestorben. — Zum evangelischen Geistlichen an dem neubauten Zentralgefängnis in Freienbieg wurde Pfarrer Karl Sopp aus Frankfurt-Bodenheim berufen. Er tritt voraussichtlich sein Amt schon am 1. Oktober an. — Im Raststeinbruch in Erdbach löste sich ein größerer Stein ab und fiel dem Arbeiter Wihl. Georg auf den Kopf, wodurch Georg sofort getötet wurde. — Auf der der Firma Krupp gehörigen, in der Nähe von Odersbach (Oberlahnstraße) gelegenen Eisensteingrube „Erhaltung“ ging ein sitzengeliebener Sprengschuß los. Der Bergmann Heinrich Kurz erhielt schwere Verletzungen im Gesicht und besonders am rechten Auge, so daß dessen Verlust zu befürchten ist. — Unter dem Namen „Turngemeinde Elville“ haben die aktiven Mitglieder des vor einiger Zeit in Konstanz geratene Turnvereins nunmehr einen neuen Verein gegründet.

Nah und fern.

Das Paradegefecht des Kaisers. Die Berliner Kaiserparade am Montag hat für alle Teilnehmer eine angenehme metallene Nachwirkung. Nach altpreussischer Tradition, aus der Zeit Friedrichs des Großen, erhält jeder Soldat, der im Herbst an einer allgemeinen Parade vor dem Landesherren teilnimmt, hierfür ein Geldgeschenk, das der Landesherren aus seiner Privatschatulle spendet. Dieses Geschenk beträgt für jeden Gemeinen und Gefreiten 1½ Mark, für jeden Unteroffizier (einschließlich der Sergeanten und Portepeunteroffiziere) 1 Mark. Selbstredend erhalten es auch die zu einer Übung eingezogenen Reservisten, die in der Parade standen. Zur Auszahlung gelangt das Paradegefecht stets am 11. September gelegentlich der Löhnungszahlung. In diesem Jahre, wo zwei Armeekorps vor dem Kaiser in Parade defilierten, ist die Gesamtsumme ziemlich beträchtlich und beträgt 45 000 bis 50 000 Mark.

Straßenbahnunfall bei der Kirmes. Auf der Kirmes in Werden a. d. Ruhr löste sich beim Rangieren der elektrischen Wagen der Belzer-Werdener Eisenbahn an der Haltestelle in der Nähe des Kirmesplatzes ein Anhängewagen und stürzte die ziemlich steile Straße hinab direkt in den Kirmesstrudel hinein. Die Zahl der Verletzten beträgt neun. Sämtliche Verletzte wurden ins Krankenhaus gebracht, wo zwei von ihnen bereits starben. Der Schaffner wurde verhaftet.

Tödtlicher Jagdunfall. Auf dem Rittergut Bröbel im Kreise Oberarnim wurde bei einer Wildschweinjagd die Gutsbesitzerin Frau v. Eshardstein von einem reben ihr stehenden Schützen, dem Grafen Fink v. Finkenstein, angeschossen. Ein Schuß war der Baronin in den Unterleib gegangen. Man holte sofort ärztliche Hilfe. Eine Operation mußte sofort vorgenommen werden. Die Schwerverletzte wurde daher nach Berlin überführt. Hier übernahm Geheimrat Bier die Behandlung. Die vorgenommene Operation hat aber die erhoffte Hilfe nicht bringen können. Frau v. Eshardstein starb nach kurzer Zeit.

Selbstmord eines Gattenmörders. In Paris hatte der Althandhändler Maurice Boirier am 6. April seine Frau mit drei Dolchstichen ermordet. Sie war seine vierte Frau, die eines unnatürlichen Todes starb. Bis auf den letzten Fall konnte man Boirier keine Schuld an dem Tode seiner Frauen nachweisen. Das Pariser Schwurgericht verurteilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus. Der Verurteilte zog es aber vor, sich mit einem zusammengedrehten Bettuch in seiner Zelle zu erhängen.

Bunte Tages-Chronik.

Martensburg, 2. Sept. Hier erstakt der 22jährige Arbeiter Wiegand seinen eigenen Vater.

München, 2. Sept. Der hier tagende Verbandstag deutscher Schuhwarenhandlender faßte den Beschluß, insofern der gezeigten Einkaufspreise entsprechende Erhöhung der Detailpreise für Schuhwaren eintreten zu lassen.

München, 2. Sept. Der Generalintendant der königlichen Theater Freiherr v. Speidel ist an den Folgen einer Gallensteinoperation, der er sich vor einiger Zeit unterzogen hatte, gestorben.

Vonn, 2. Sept. In dem Orte Leutesdorf wurden durch ein Großfeuer neun Bauerngehöfte und mehrere gefüllte Scheunen eingeäschert.

Köln, 2. Sept. Auf der Grube Wibling wurden zwei Kroaten ermordet aufgefunden. Der eine hinterläßt sieben, der andere zwei Kinder. Die Ermordeten trugen einen Geldebetrag von etwa 600 Mark bei sich, der ihnen geraubt wurde.

Venedig, 2. Sept. Ein mit 20 Personen besetztes Automobil aus Treviso, das auf einer Fahrt über Rand begriffen war, ist umgefahren. Drei Personen sind tot und mehrere schwer verletzt.

New York, 2. Sept. Hier und in Philadelphia haben die Ärzte eine Diskussion über die Frage eröffnet, ob man unheilbare Kranke auf ihren Wunsch töten dürfe.

Buenos Aires, 2. Sept. Der argentinische Dampfer „Colartine“ ist nahe Rio Grande untergegangen. Die gesamte Mannschaft ist ertrunken. Zwei Leichen sowie Trümmer des Schiffes sind aufgefunden worden.

Hus dem Gerichtssaal.

Verurteilung des Rassenbotes Gasse. Der Rassenbote Max Gasse, der die Reihe der größeren Unterschlagungen der letzten Zeit in Berlin einleitete, stand am Montag vor dem dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Außer dem 22jährigen Gasse, der beschuldigt war, der American Express Company den Betrag von 100 000 Mark unterschlagen zu haben, wurden der 32 Jahre alte, vielfach vorbestrafte Alex Thomas, ein arbeitscheurer Mensch, wegen Anstiftung und Beihilfe der 31jährige Schuhmachergehilfe Paul Förster wegen Beihilfe angeklagt. Gasse war geständig. Die Verhandlung ergab, daß er vollständig unter dem Einfluß des Thomas stand. Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis, Thomas zu 6 Jahren und Förster zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Interessant war im Verlauf der Verhandlung die Aussage Gasses über das Verhalten des verschwundenen Rechtsanwalts Bredered, der la befanntlich die für die Ergründung Gasses angelegte Vernehmung erhielt. Gasse sagte, er hätte schon vorher, ehe Bredered mit ihm gesprochen habe, ein Geständnis schriftlich abgelegt gehabt. Es sei auch nicht richtig, daß die Mutter des Gasse die Vernehmung von 4000 Mark erhalten habe. Diese habe von Bredered nur 1000 Mark bekommen, 1000 Mark habe Bredered für sich behalten und 2000 Mark habe er dann noch der Mutter des Angeklagten in Wechseln auf seine Person gegeben.

Die Empörung der „späten Mädchen“.

Der Pfarrer Elmer Ufner von Grand Junction in Colorado hat mit einer seiner letzten Predigten in ein Weipemest gestochen: er wagte nämlich zu sagen, daß die alten Jungfern als Geschöpfe, die für die Menschheit nicht den geringsten Wert hätten, nach einer einsamen Insel im Weltmeere verbannt werden sollten. Der Pfarrer hielt diese gefährliche Predigt wohlweislich erst kurz vor seinem Scheiden aus dem geistlichen Amte, sonst hätte er gewärtig sein können, daß ihn die jüngeren und älteren alten Jungfern eines Tages von der Kanzel herunterholten, um ihm die Augen auszufragen. Da er aber nicht mehr öffentlich auftritt, begnügen sich die so schwer beleidigten späten Mädchen mit geharnischten schriftlichen Protesten, und der ungalante Pfarrer erhält mit jeder Post ganze Berge von Schmäh- und Fehdebriefen aus allen Teilen der Staaten. Die ehelos gebliebenen Damen suchen in energischer Weise den Beweis zu führen, daß es eine grobe Unwahrheit und Rücksichtslosigkeit sei, wenn man sie als nutzlose Geschöpfe bezeichne: es seien aus dem hochverehrten Jungfernstande in Vergangenheit und Gegenwart schon sehr viele Persönlichkeiten, die für die Weltgeschichte eine große Bedeutung erlangt hätten, hervorgegangen. Fast alle hervorragenden Frauen der Geschichte, der Literatur und der Kunst seien ehelos geblieben. Erwähnt werden von noch lebenden „alten Jungfern“, die sich einen Namen gemacht haben, Helene Gould, Anna Morgan und Fräulein Barthurst; von bereits verstorbenen Florence Nightingale, Ouida und andere. Eine der Briefschreiberinnen bemerkt boshaft, daß sehr viele Prediger vor leeren Bänken predigen würden, wenn die alten Jungfern nicht wären. Einen würdevollen Brief erhielt Elmer Ufner von der oben erwähnten Mh Gould, die einen großen Teil ihres Vermögens für philanthropische Zwecke gespendet hat. Fräulein Gould schreibt: „Ich gebe gern zu, daß ich eine alte Jungfer bin, aber ich bin das nicht aus eigener Wahl, sondern weil ich keinen passenden Lebensgefährten habe finden können. Und wenn ich mich verheiratet hätte, hätte ich vielleicht für die Menschheit nicht so viel tun können, als ich getan zu haben glaube. Ich weiß wohl, daß es auf Erden viele Männerfreierinnen gibt, aber die Mehrzahl der alten Mädchen ist nur deshalb im Mädchenstande verblieben, weil sich für sie nicht der richtige Mann gefunden hat. Ich bin überzeugt, daß wir Mächtigkeiten den Fortschritt der Kultur und Zivilisation nicht hemmen, sondern ganz im Gegenteil fördern. Wenn ich einen guten Mann gefunden hätte, wäre er vielleicht noch lange nicht so gut wie die Arbeit, die ich als unverheiratete Frau für die Menschheit geleistet habe.“ Einem Journalisten hat Ufner erklärt, daß er nicht mehr wisse, wie er sich vor der Briefhochflut retten solle; er hätte nie geglaubt, daß seine Predigt einen solchen Sturm der Entrüstung hervorrufen würde.

Vermischtes.

Verschiedene Nationen. In Aleppo, dem schön gelegenen, vielen Alpenreisenden wohlbekannten bayerischen Forst- und Gasthause, lagen unlängst am langen Tisch im Wintergrunde der Gaststube die Holzfäller beim Abendtrunk. Das Gespräch ist hochpolitisch, es dreht sich um die Unterjagde der öffentlichen Zustände in Deutschland und Österreich. Der Wortführer ist ein von der nahen Grenze zur Arbeit herübergekommener Tiroler. „Dös kimmt aber olles doher“ — so schließt er eine längere Auseinandersetzung — „weil wir in Österreich die vollen Nationalitäten haben. Wo is der Daitche und der Welche, der Wehm und der Pol, der Slowen, der Kroat, der Ungar und so weiter. Hingegen bei eich in Daitchland is die Sach ganz einfach. Da gibts bloß zwei Nationalitäten, da is halt bloß der Baner und der Breich!“

Der Nachtarbeiter und der Frühaufsteher. Nachdem in letzter Zeit der russische Schachmeister Rubinstein auf verschiedenen Turnieren glänzende Leistungen gezeigt hat, würde die Schachwelt natürlich daran großes Interesse haben, diesen einmal im Wettkampf mit dem Weltmeister Dr. Lasker zu sehen. Das Projekt droht aber an einem scheinbar nebensächlichen, in Wirklichkeit jedoch recht schwerwiegenden Punkte zu scheitern, nämlich an der Frage, zu welcher Tageszeit gespielt werden soll. Rubinstein ist ein „Frühaufsteher“, der in den Morgenstunden zu geistiger Arbeit am besten disponiert ist und es daher zur Bedingung macht, daß die Partien spätestens um 11 Uhr vormittags beginnen. Lasker dagegen als geistiger Nachtarbeiter will nur nachmittags und abends spielen. Trotz alledem hoffen wir, daß das Matchprojekt Rubinstein-Lasker sich doch noch, und zwar in nächster Zeit, verwirklichen wird.

Schnecken als Nahrungsmittel. Die Frage der Volksernährung wird immer dringender, wenn man darauf Rücksicht nimmt, auch dem Magen des minder Bemittelten einige Abwechslung zu gewähren. Dieser Grund führte auch zur gewerbmäßigen Züchtung von Schnecken, vornehmlich Weinbergschnecken. Schnecken? wird mancher angeekelt rufen. Aber warum soll man nicht die harmlosen, fleischigen Schnecken essen, die bei sachgemäßer Zubereitung ein wahrer Lederbissen sind? Anfanglich wollten viele die glatten Tiere nur gebacken oder in Ragouts verzehren, jetzt verpfeift man sie schon mit großem Appetit in weiteren Kreisen, einfach in Salzwasser abgekocht und mit einer Sauce oder Zitronensaft beträufelt. Schnecken sind vorläufig immer noch eine Delikatesse, die man nicht alle zwei Tage genießen kann. Wird aber ihre Zucht erst rationell betrieben werden — und sie fordert keine großen Anlagekapitalien —, dann wird dieses schmackhafte Gericht auch die Verbreitung finden, die es im Interesse der Volksernährung haben sollte. In Frankreich verpfeift man Schnecken schon in Mengen. 800 000 Kilo sollen davon jährlich dort verzehrt werden. Auch in Württemberg und Bayern gibt es bereits Schneckenzüchtereien, die gut besetzen; denn die Kosten des Futters, das aus Salat und Gewürzkräutern besteht, sind nur gering. Gras, das die Schnecken mit Vorliebe fressen, ist überall zu haben; Weinblätter findet man gleichfalls allerorten. Thonian- und Quendelblätter geben den Schnecken noch besseren Geschmack. Die Schnecken müssen auf kaltschaltem, feuchtem Boden leben. Für grünes Futter muß stets gesorgt werden. Neben der Weinbergschnecke gibt es noch andere essbare Arten. Wer seinem Magen einmal einen neuen Genuß bieten will, verpfeife also ein Schneckengericht.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Sept. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, C Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: Rönlabera 1. W.

R 174.50, Wanzig W 180-208, R 100-178, Bg 100-208, H 170 bis 182, Steffin W 196-207, R 157-169, H 164-177, Polen W 203-208, R 163, Bg 193, H 161-191, neuer 169, Breslau W 200-201, R 163, Bg 190, Fg 170, H 161-191, neuer 169, Berlin W 202-208, R 167-168, H 161-191, neuer 173-200, Dresden W 168-208, R 164-170, Bg 195-215, H 161-220 bis 225, neuer 173-188, Hamburg W 215-222, R 172-176, H 161-220-225, R 170, H 161-210, neuer 188, Frankfurt a. M. W 212.50-116.50, R 176-178, Bg 205 bis 217.50, H 197.50-220, Mannheim W 215-220, R 180 bis 182.50, H 175-185.

Berlin, 2. Sept. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 60 28.75-29.75, Feinste Macken über Notia bezahlt. Rubig. - Roggenmehl Nr. 0 und 1 20.90-22.80, Rubig. - Mühl für 100 Kilogramm mit Fr. in Mark. Abn. im lauf. Monat 67 Br., Oktober 67.20 Br., Dezember 67.80 Br. Gelbstück.

Limburg, 31. August. Am heutigen Viehmärkte waren angesetzt: 134 Jtr. Kartoffeln, 31 Jtr. Äpfel, 40 Jtr. Birnen, 10 Jtr. Zwetschen, 0 Jtr. Pfäumen, 1 Jtr. Nussbäume, 1 Jtr. Nussbäume, 5 Jtr. Bohnen, 20000 Einmachgurken, 500 Stüd Kraut und Wirsing. Das Geschäft war gut und der Markt bei lebhafter Nachfrage bald geräumt. Es notierten: Kartoffeln per Jtr. 2.50-3.00 Mt., Äpfel 4-10, Birnen 4-8, Zwetschen 15-20.

Die als Polizeiverordnung vom 3. Februar 1912 am 1. März d. J. in Kraft getretenen wegepolizeilichen Vorschriften werden, wie festgestellt worden ist, noch nicht ausreichend befolgt. Ich nehme daher Veranlassung, diese Bestimmungen erneut zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und bemerke, daß Befolgung erfolgen muß, wenn noch weiterhin Verstöße gegen diese Vorschriften wahrgenommen werden.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1887 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgende Polizeiverordnung erlassen:

I. Der § 3 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899 (Reg.-Anst.-Bl. S. 418) wird aufgehoben. An seine Stelle treten folgende Bestimmungen:

§ 3. In der Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang müssen Fuhrwerke, die sich auf einem öffentlichen Wege oder Straße befinden, beleuchtet sein. Die Beleuchtung hat durch hellbrennende saubere Laternen zu geschehen. Fuhrwerke, welche nach ihrer Bauart vorzugsweise der Personenbeförderung dienen, müssen auf der oberen linken und rechten Seite mit Laternen versehen sein, die so eingerichtet und angebracht sind, daß sie von Entgegenkommenden und Ueberholenden deutlich wahrgenommen werden können.

Bei Fuhrwerken anderer Art genügt in der Regel die Anbringung einer Laterne. Fuhrwerke landwirtschaftlicher Fuhrwerke (§ 10 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899) können sie auf verkehrsarmen Straßen am Zugtier befestigen oder auf der linken Seite des Fuhrwerks gehend selbst tragen. Im übrigen ist sie an der oberen linken Seite des Fuhrwerks oder, wo dies bisher noch gebräuchlich ist, zwischen den Rädern zu befestigen und nur wenn die Art der Ladung (Feuergefährlichkeit usw.) die Befestigung am Wagen selbst ausschließt, an der linken Seite des Zugtieres (bei 2 Zugtieren des linken Zugtieres) anzubringen.

Außer dieser einen Laterne ist aber in folgenden Fällen noch eine zweite zu führen:

a) wenn der Lichtschein der einen Laterne von rückwärts nicht deutlich wahrgenommen werden kann, sei es weil die Laterne nicht entsprechend eingerichtet oder angebracht ist oder sich z. B. wegen der Bauart des Wagens (Möbelwagens) oder wegen seiner Ladung (Heu usw.) nicht dorthin anbringen läßt. Eine entsprechende zweite Laterne ist dann so am Fuhrwerk zu führen oder durch eine zweite Person nachzutragen, daß sie das Fuhrwerk rückwärts beleuchtet; b) für Fuhrwerke, deren Ladung seitlich oder noch hinten in Gefahren bringender Weise hervorsteht (z. B. Langholzfuhrwerke usw.). Die zweite Laterne ist neben dem hervorsteckenden Teil der Ladung von einer zweiten Person zu tragen, wenn sie nicht an diesem Teil der Ladung befestigt werden kann.

II. Der § 38 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899 erhält folgenden Zusatz als Absatz 2.

Jedes in der Fahrt befindliche, wie auf der Straße haltende (vergl. § 48 der Wegepolizeiverordnung) Fuhrwerk hat, sofern Breite und Beschaffenheit des Weges es gestatten, die linke Seite des Weges zu vermeiden und sich auf der rechten Seite oder wenigstens soweit in der Mitte des Weges zu halten, daß auf der linken Seite Platz für ein Fuhrwerk bleibt.

III. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

IV. Diese Polizeiverordnung tritt am 1. März 1912 in Kraft.

Wiesbaden, den 3. Februar 1912.

Der Regierungspräsident.

(Pr. L. 5 G. 203)

gez.: von Meister.

Die in der vorstehenden Polizeiverordnung angezogenen Bestimmungen der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899 pp. lauten wie folgt:

§ 10 pp. Als landwirtschaftliches Fuhrwerk wird betrachtet:

a) jedes Fuhrwerk, welches zum Betrieb der Landwirtschaft und eines landwirtschaftlichen Nebengewerbes oder von einem Landwirt zur Fortbewegung selbstgewonnener Rohzeugnisse oder Erzeugnisse seines Nebengewerbes, behufs deren Veräußerung oder Verarbeitung oder zur Zufuhr von Stoffen für die eigene Landwirtschaft benutzt wird; b) jedes Fuhrwerk eines Landwirts, welches nur zeitweise im Nebengewerbe zur Fortbewegung von Rohmaterialien, namentlich Holz, Erze, Kohlen, Steine, Kalk, Ton, Sand u. dergl. benutzt wird, sofern nicht Fuhrwerke benutzt werden, welche in ihrer Bauart von dem üblichen landwirtschaftlichen Fuhrwerke abweichen und danach offenbar hauptsächlich zum Transport der obgenannten Rohprodukte eingerichtet sind.

§ 38. Fuhrwerke, Reiter und Viehtransporte, welche einander begegnen, müssen nach rechts ausweichen.

§ 43. Kein Fuhrwerk darf auf öffentlichen Wegen so halten, daß dadurch der freie Verkehr gehindert wird.

Hachenburg, den 30. August 1912.

Der Bürgermeister:

Steinhaus.

Alle Sorten Spiegelglas, geschliffen und ungeschliffen, Cavaglas, Kathedralglas, Eisglas in allen Farben, sowie Fensterglas in allen Mäßen empfiehlt Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Pfäumen 0, Nussbäume 15, Reineckebäume 15, Bohnen 00 Mt., Einmachgurken per Hundert 0.80-1.50 Mt., Kraut und Wirsing 15-30 Bsp. pro Stüd.

Wiesbaden, 2. Sept. Viehhol-Marktbericht. Amtliche Notierung vom 2. Sept. 1912. Auftrieb: 89 Ochsen, 11 Bullen, 109 Kühe und Färsen, 404 Kälber, 149 Schafe, 970 Schweine. Preis per Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 102-106 Mt., 2. Qual. 89-93 Mt., Bullen 1. Qual. 80-85 Mt., 2. Qual. 74-79 Mt., Kühe und Färsen 1. Qual. 95-105 Mt., 2. Qual. 86-93 Mt., Kälber 1. Qual. 00-00 Mt., 2. Qual. 108-115 Mt., 3. Qual. 101-103 Mt., Schafe (Rastlämmer) 85 Mt., Schweine (160 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 84-87 Mt., (240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht) 83-84 Mt.

Frankfurt a. M., 2. Sept. (Fruchtmarkt.) Weizen, hiesiger 21.25-21.65, kurhessischer 21.25-21.65, Roggen, hiesiger 17.00 bis 17.80, Gerste, Wetterauer 20.00-21.50, Franken, Pfälzer, Ries 20.50-21.75, Hafer, hiesiger 19.75-22.00, Raps, hiesiger 31.00 bis 32.00, Mais 15.25-00.00 Mt., Alles per 100 Kilo. - (Rattelfeldmarkt.) Rattelfeld in Waggonladung 4.50-5.00 Mt., im Detail 7.00-8.00 Mt., Alles per 100 Kilo.

Edin., 2. Sept. (Schlachthofmarkt.) Aufgetrieben waren: 518 Ochsen, darunter 199 Stück Weibochsen, 433 Kälber (Färsen) und Kühe, darunter 52 Stück Weibochsen, 76 Bullen, 378 Kälber, 00 Schafe und 5929 Schweine. Bezahlt für 50 Kilogr. Schlachtgewicht: Ochsen: a) 95-100 Mt., b) 89-92 Mt., c) 82-85 Mt.,

d) 70-78 Mt. Weibochsen 81-85 Mt., Weibkühe 70-90 Mt., Kälber (Färsen) und Kühe: a) 08-92 Mt., b) 82-86 Mt., c) 76-78 Mt., d) 65-70 Mt. Bullen: a) 83-91 Mt., b) 82 bis 87 Mt., c) 76-80 Mt., d) 60-66 Mt. Bezahlt wurde für 50 Kilogr. Lebendgewicht: Kälber: Doppellämmer 82-85 Mt., 1. Qual. Rastlämmer 60-64 Mt., 2. Qual. Rast- und 1. Qual. Sauglämmer 56-58 Mt., 3. Qual. Rast- und 2. Qual. Sauglämmer 51-55 Mt., 2. Qual. Fresser 00 Mt. Bezahlt wurde für die 50 Kilogr. Schlachtgewicht: Schafe: a) 00 Mt., b) 00-00 Mt., c) 00 bis 00 Mt. Bezahlt wurden für 50 Kilogr. Schlachtgewicht: Schweine: a) 79-81 Mt., b) 78-80 Mt., c) 74-77 Mt.

Voraussichtliches Wetter für Mittwoch den 4. September 1912. Zunächst Abnahme der Bewölkung, ziemlich kalte Nacht; später wieder zunehmende Bewölkung, aber vorläufig keine erheblichen Regenfälle.

Für den Monat September 1912

werden Bestellungen auf den „Erzähler vom Westerwald“ zum Preise von 50 Pf. (ohne Bringerlohn) von allen Postanstalten, Briefträgern, unseren Austrägern sowie von der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Zur Herbst-Saison

empfehle

Anzüge, Paletots, Ulster usw.

von den billigsten bis zu den feinsten unter Garantie für guten Sitz und beste Verarbeitung.

Gleichzeitig bringe ich nochmals zur Kenntnis, daß ich nur gute deutsche und englische Stoffe führe und dieselben nicht mit anderer billiger Ware zu verwechseln sind.

Dauerwäsche Marke „Felsenfest“ in bekannt guter Qualität stets am Lager. Bitte auf mein Schaufenster achten.

Hachenburg

am Alter Markt Nr. 68.

W. Kriff

Mahgeschäft für elegante Herrengarderobe.

Der geehrten Einwohnerschaft von Hachenburg und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß wieder

1a. neue Ringofen-Mauersteine (Klinker) sowie Garten- und Sockelsteine

täglich zu billigsten Preisen von meiner Dampfingofenziegelei bezogen werden können.

Durch mein für den Ziegeleibetrieb sehr günstiges Material wird ein poröses Fabrikat erzielt und bei sachgemäßem Verarbeiten desselben, besonders aber durch Anlage von Luftschichten sind feuchte Wände selbst an den der Witterung am meisten ausgesetzten Stellen ausgeschloffen. Die Anlage solcher Wände mit Luftschichten werden jedem Interessenten gerne kostenlos mitgeteilt.

Auch können Referenzen über ausgeführte Neubauten, in denen vorstehende Konstruktion angewandt wurde, bei mir eingeholt werden.

Maurermeister und Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Friedrich Mies, Baugeschäft, Hachenburg.

Bade Duplex-Gläser- und Apparate ::

haben große Vorteile

gegenüber vielen anderen Fabrikaten.

Prospekt franko.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Erkältung! Husten!

Der 62 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maab in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen durch Plakate kenntlich stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pf. in Hachenburg: Carl Penney, Behr, Böhle, Hunau: J. Rüdner, Marienberg: Carl Winkelnbach, Langenhahn: Carl French, Altenkirchen: Carl Winter, Rast, C. Ruff, Kirchberg: Carl Hoffmann, Wehrhuf: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: E. Bauer. Ein groß-Vertrieb Hachenburg: Phil. Schneider.

Alle Reparaturen an Waffen

werden gut und billigst ausgeführt von Hugo Backhaus, Hachenburg.

Waffen und Munition.

Neu aufgenommen:

Kunstseidene

Herren-Selbstbinder

in allen Farben vorrätig

regulärer

Verkaufspreis Mt. 1.75

zum

Ausnahmepreise

von Mt. 1.20.

Bürolehrling

mit schöner Handschrift sucht zu sofortigem Eintritt

von Verswordt Wallrabe Rechtsanwalt und Rgl. Notar Hachenburg.

Feine

Cafelbirnen

per Pfund 15 Pf.

bei

Carl Videl, Hachenburg.

Vornehm

weist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Stieckpferd-Lillenmisch-Seife

Preis a St. 50 Pf., ferner macht der

Dada-Cream

rote und rissige Haut in einer Nacht

weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

bei Karl Dasbach, Georg Fleischhauer

und H. Orthey in Hachenburg.

Gemüsehebel

in allen Grössen

empfiehlt billigs!

C. v. Saint George, Hachenburg.

Tafelöl

extra fein

zart und mild im

Geschmack, vorzügl.

geeignet zu Salaten

und Majonaisen

per Liter Mt. 1.40

empfiehlt

Karl Dasbach, Hachenburg.

Garantiert reiner

Ra- in- log gratis!

Direkt an Private

In Chevreux-Boxleder

Schnür- und

Knopf-Stiefel.

mit und ohne Ledertasche,

für Damen u. Herren Paar Mt. 5.50

Durchausführung 7.50

Barweise Rücknahme.

Umtausch gestattet.

Deutsche Schuhzentrale Pirmasens.

Giekenener Fröbel-Seminar

staatlich konzessioniert.

Ausbildung von Kindergärtnerinnen für Familie und für Kindergärten, und von Kinderpflegerinnen.

Beginn des Unterrichts Anfang Oktober. Pension im Hause. Auskunft und Prospekte durch

L. Moeser, Oberlehrerin, Gießen, Gartenstraße 30.

Orthey's Zigarren u. Zigaretten

sind weltbekannt u. unerreicht in Qualität.

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten

liefert schnell zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.